

kapelle an der Ostseite des südlichen Kreuzgangs (S. 204 f.) sowie die Geschichte der Restaurierungen und Instandsetzungen des Doms (S. 206 f.). Die abschließende, ausführliche Bibliographie (S. 210–215) nennt alle bedeutenderen Beiträge zur Erforschung des Naumburger Doms.

Das Werk spiegelt nicht nur die jahrzehntelangen Forschungen des um den Naumburger Dom hochverdienten Verf.s wider, sondern resümiert darüber hinaus die bisherigen Ergebnisse der historischen, bau- und kunstgeschichtlichen Arbeiten zu Naumburg. Es stellt damit einen ganz wertvollen Beitrag zu künftigen Untersuchungen dar. Gewichtige Impulse und bessere Grundlagen für die historische Erforschung des thüringisch-sächsischen Hochstifts dürften überdies nicht nur von den inzwischen erschienenen beiden „Germania Sacra“-Bänden zur Diözese Naumburg von Heinz Wiessner (1997/98), sondern auch von dem jüngst publizierten zweiten, die Jahre 1207 bis 1304 umfassenden Teil des Naumburger Urkundenbuchs (auf der Grundlage der Vorarbeiten von Felix Rosenfeld und Walter Möllenberg bearb. von Hans Patze und Josef Dolle, hrsg. von Hans K. Schulze, 2000) ausgehen. Darüber hinaus hat die bereits 1994 erschienene Studie des renommierten Kunsthistorikers Dethard von Winterfeld („Zur Baugeschichte des Naumburger Westchores. Fragen zum aktuellen Forschungsstand“, in: *architectura. Zeitschrift für Geschichte der Baukunst* 1994, S. 289–318) neue Fragen zur Baugeschichte des Naumburger Westchors aufgeworfen, die viele der bisherigen Antworten als erneut diskussionsbedürftig erscheinen lassen. Der Verfasser, der darauf in dem hier zu besprechenden Band noch nicht eingegangen war, hat dies inzwischen in einem insgesamt acht neuere Beiträge zur Naumburger Bau- und Kunstgeschichte besprechenden Forschungsbericht nachgeholt und dabei seine Interpretation der Baugeschichte des Westchors noch einmal bekräftigt (*Kunstchronik* 12 [1999], S. 577–587; wiederabgedruckt in: *Sachsen und Anhalt* 22 [1999/2000], S. 345–360). Man darf gespannt sein, wie sich die Erforschung des Naumburger Doms in künftigen Untersuchungen weiterentwickeln wird. Dem prächtigen Bildband wird dabei bleibende Bedeutung zukommen.

Jena

Stefan Tebruck

Priesterhäuser Zwickau. Stadtgeschichte – Baugeschichte. Die Ausstellung, hrsg. von WILFRIED STOYE, Zwickau: Städtische Museen 2003. 120 S. mit Abb.

Wie kann man die Geschichte einer spätmittelalterlichen Stadt im Museum darstellen und vermitteln? Diese Frage dürfte am Anfang der vorliegenden Publikation gestanden haben, die eine neue stadthistorische Dauerausstellung in Zwickau dokumentiert. Ort dieser Ausstellung sind die Priesterhäuser in Zwickau, die nach jahrelanger Restaurierung seit Mai 2003 wieder zugänglich sind. Die vierteilige Häuserzeile, die den sogenannten „Domhof“ um die Marienkirche nach Westen hin abschließt, ist im 13. bis 15. Jahrhundert errichtet worden. Die Baugruppe gehört somit zu den ältesten erhaltenen Wohngebäuden im Freistaat Sachsen. Seit Abschluß der Restaurierung dienen die Gebäude nun den Städtischen Museen Zwickau, die darin eine stadt- und kulturgeschichtliche Dauerausstellung eingerichtet haben. Der vorliegende großformatige Band, durchgehend farbig bebildert, dokumentiert den Inhalt der Ausstellungsabteilungen zur Stadt- und Kulturgeschichte (S. 14–85), außerdem die Baugeschichte der Priesterhäuser (S. 86–113), die anläßlich der Restaurierungsarbeiten detailliert erforscht werden konnte.

Die Dauerausstellung soll wesentliche Stationen der Zwickauer Stadtgeschichte im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit zeigen. Behandelt wird die Geschichte des

Zwickauer Umlandes, vor allem aber die Geschichte der Stadt Zwickau, die Kurfürst Friedrich der Weise als „eine Perle in meinen Landen“ bezeichnet hat. In der Tat gehörte Zwickau aufgrund der wirtschaftlichen Bedeutung und der Einwohnerzahl zu den bedeutendsten Städten im spätmittelalterlichen Kurfürstentum Sachsen. Die Ausstellung verdeutlicht dies anhand mehrerer Themenbereiche, die im Buch jeweils durch eine Doppelseite vertreten sind: die geistlichen Institutionen in der Stadt, die Stadtverwaltung (Rathaus, Stadtrecht, Ratsfinanzen und Ratsschatz) und das Verhältnis zum Landesherrn seien hier zunächst erwähnt. Weitere Kapitel behandeln in lockerer thematischer Folge das Gerichtswesen, die Stadtchronistik sowie Flutkatastrophen und Stadtbrände. Ausführlicher wird dann der Komplex „Stadt und Bildung“ anhand der Ratsschule, des Schultheaters und der Ratsschulbibliothek vorgestellt. Verhältnismäßig breiter Raum wurde des weiteren den Zünften sowie dem Beginn der Reformation eingeräumt. Natürlich fehlen auch nicht die unvermeidlichen Abschnitte zur Alltagskultur, die anhand ausgewählter Bereiche – z. B. Küche und Ofen – das Leben in den Priesterhäusern veranschaulichen. Schließlich werden die Bewohner der Priesterhäuser vorgestellt, die sich aber namentlich durchweg nur bis in die Reformationszeit zurückverfolgen lassen.

Das Buch ist als „Ausstellung zum Mitnehmen“ konzipiert (Wilfried Stoye im Vorwort). Zur Handhabung im Museum ist der Band im fast quadratischen, sperrigen Großformat ohnehin ungeeignet. Die hier abgedruckten, durchweg recht kurzen Einführungstexte, Erläuterungen und Zeittafeln entsprechen dem, was der Besucher in der Dauerausstellung lesen kann. Das Buch hätte aber gewiß noch gewonnen, wenn man den einzelnen Abteilungen etwas ausführlichere Texte zur Einführung in die Themenbereiche vorangestellt hätte. Am Beispiel Zwickaus ließen sich praktisch alle relevanten Aspekte einer Stadt des ausgehenden Mittelalters erklären. Man hätte Zwickau in den größeren Kontext der deutschen Stadtgeschichte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit einordnen und dem Ausstellungsbesucher so Rahmeninformationen bieten können, die in einer Ausstellung in ihrer Komplexität hingegen nur schwer darstellbar sind, z. B.: Wie funktionierte die Verwaltung einer spätmittelalterlichen Stadt? Welche Rolle spielte der Buchdruck in Mitteldeutschland seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts? Was lernte man in einer Stadtschule dieser Zeit? Welche Bedeutung hatten die Städte für die Durchsetzung der Reformation? Dies sind nur einige grundsätzliche Fragen, die an vorhandene Ausstellungsabteilungen anknüpfen, dort aber weder gestellt noch beantwortet werden.

Konzeptionell können Ausstellung und Buch nicht ganz befriedigen. Dies soll im folgenden exemplarisch ausführlicher begründet werden: Hätte es nicht nahe gelegen, den kirchlichen Aspekten in der Zwickauer Geschichte größeren Raum einzuräumen? Die Priesterhäuser – dies deutet schon der Name an – dienten einigen der zahlreichen Weltgeistlichen, die an der Marienkirche als Vikare bepfündet waren, als Wohngebäude. Nur in wenigen Zeilen der Ausstellungstexte (S. 22) werden aber Pfarrer, Prediger und Meßpriester überhaupt angesprochen. Von der Vielfalt der Geistlichen, die in der Marienkirche ihren Dienst taten, von der Bedeutung der gewaltigen Hauptpfarrkirche Zwickaus für die Stadt, von dem engen Verhältnis zwischen Stadt und Kirche wird nur wenig mitgeteilt. Erst im Zusammenhang mit der Reformation wird das Kirchenwesen Zwickaus im vorliegenden Band wieder thematisiert (S. 57 ff.), hier natürlich mit starker Konzentration auf das Wirken Thomas Müntzers 1520/21 an St. Katharinen und St. Marien. In diesem Zusammenhang werden nun auch die beiden Siegelstempel des Zwickauer Kalands von 1493 abgebildet, ohne daß aber ersichtlich wäre, warum gerade an dieser Stelle. Der Kaland war eine wichtige Schnittstelle zwischen Kirche und Stadt, zwischen Geistlichen und Laien und hätte deshalb zum Ausgangspunkt werden können, um das kirchliche Leben Zwickaus vor der Reformation

breiter zu thematisieren.¹ Doch dafür bedarf es eines tieferreichenden Verständnisses für die Bedeutung von Kirche und Frömmigkeit im ausgehenden Mittelalter, als es aus einem Satz wie dem folgenden hervorgeht: „Besonders seit der 1. Hälfte des 15. Jhs. intensivierte die Kirche ihre Bemühungen, die Jenseitsfurcht der Menschen zu vergrößern“ (S. 56). Praktisch jedes Wort ließe sich problematisieren, und der Eindruck liegt nicht ganz ferne, daß hinter dieser Aussage jenes altbekannte ideologiekritische Mißverständnis steht, der ‚Machtmittel‘ Kirche habe die Menschheit gegen ihren Willen in dumpfer Anhängigkeit gehalten ...

Dabei geht es nicht, wie deutlich betont sei, um subjektive Sichtweisen und Forschungsinteressen des Rezensenten, denn an der zentralen Rolle von Kirche und Frömmigkeit im städtischen Leben vor der Reformation kann kein Zweifel bestehen. Nicht zufällig ist das Verhältnis von Kirche und Stadt im späten Mittelalter in der Forschung schon vor Jahrzehnten mit dem Begriff „Sakralgemeinschaft“ treffend bezeichnet worden.² Der Themenbereich „Stadt und Kirche“ ist für das mitteldeutsche Städtewesen noch so gut wie unerforscht, sieht man einmal ab von Ulman Weiss, *Die frommen Bürger von Erfurt. Die Stadt und ihre Kirche im Spätmittelalter und in der Reformationszeit* (Weimar 1988).³ Die Zwickauer Ausstellung macht die Forschungsdefizite, die gerade in Sachsen in dieser Hinsicht bestehen, besonders deutlich.

Etwas anders verhält es sich mit einem weiteren Themenbereich, mit dem sich die stadtgeschichtliche Forschung der letzten Jahrzehnte recht intensiv beschäftigt hat: das Problem der sozialen Schichtung in der spätmittelalterlichen Stadt, wobei die Führungsgruppen und ihre Verflechtung ebenso Aufmerksamkeit gefunden haben wie die Randgruppen und Unterschichten. Aus naheliegenden Gründen hat sich die stadtgeschichtliche Forschung der DDR dieses Themenbereichs weit intensiver angenommen als der eben angedeuteten kirchengeschichtlichen Fragestellungen. In diesem Zusammenhang sei nur an die zahlreichen Arbeiten von Helmut Bräuer erinnert, der sich u. a. auch mit Zwickau beschäftigt hat.⁴ Diese Forschungsansätze haben aber in der Zwickauer Dauerausstellung keine deutlichen Spuren hinterlassen. Dabei würde es

¹ Vgl. für eine andere mitteldeutsche Stadt BERT MEISTER, „Sie sollen bruderschaftt halten“. Religiöses Engagement in den genossenschaftlichen Vereinigungen (Bruderschaften, Zünfte, Gesellenvereinigungen) der Stadt Altenburg im Spätmittelalter (Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft, Bd. 7), Beucha 2001.

² Dazu nun ENNO BÜNZ, *Klerus und Bürger. Die Bedeutung der Kirche für die Identität deutscher Städte im Spätmittelalter*, in: *Aspetti e componenti dell'identità urbana in Italia e in Germania (secoli XIV–XVI). Aspetti e Bestandteile der städtischen Identität in Italien und Deutschland (14.–16. Jahrhundert)*, hrsg. von Giorgio Chittolini und Peter Johanek (Annali dell'Istituto storico italo-germanico. Contributi/Beiträge 12), Bologna/Berlin 2003, S. 351–389, mit weiteren Nachweisen.

³ Über spätmittelalterliche Frömmigkeitsformen in Erfurt handelt jetzt auch ANDREA LÖTHER, *Prozessionen in spätmittelalterlichen Städten. Politische Partizipation, obrigkeitliche Inszenierung, städtische Einheit (Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit, Bd. 12)*, Köln usw. 1999, dazu kritisch HEINRICH DORMEIER, *Prozessionen, Politik und „Partizipation“ im späten Mittelalter. Anmerkungen zu einer „anspruchsvollen“ Neuerscheinung*, in: *Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte* 55 (2001) S. 325–336.

⁴ HELMUT BRÄUER, *Wider den Rat. Der Zwickauer Konflikt 1516/17* (Zwickauer Arbeits- und Forschungsberichte, Beiheft 1), Leipzig 1999. – Für Chemnitz DERS., *Die Stadtbevölkerung von Chemnitz zwischen 1450 und 1600. Untersuchungen zu ihrer Struktur*, Karl-Marx-Stadt 1978.

sich doch anbieten, als Repräsentanten der spätmittelalterlichen Führungsschicht exemplarisch den bekannten Zwickauer Bürger Martin Römer zu behandeln (über ihn nur ganz kurz S. 82), dessen Grab sich übrigens in der Marienkirche befindet.

Aber diese Kritik darf nicht verdecken, daß die Städtischen Museen Zwickau insgesamt ein Buch vorgelegt haben, das anschaulich, freilich mit manchen Unschärfen und weißen Flecken, über das Leben in einer Stadt des späten Mittelalters und der Reformationszeit informiert. Der Wert dieser Publikation ließe sich bei einer etwaigen Neuauflage dadurch vergrößern, daß man dem Band – wie oben angedeutet – einige einleitende Essays begeben würde, die zentrale Themen der spätmittelalterlichen Stadtgeschichte zum Gegenstand hätten.

Leider wird der trotz einiger Einwände überwiegend positive Eindruck dieses Ausstellungsbuches nicht unerheblich beeinträchtigt durch die Abbildung zahlreicher Komparsen, mutmaßlich Zwickauer Zeitgenossen, die hier nun als verkleidete Ratsherren, Schulmeister, Mönche, Bettler u. ä. durch die Seiten geistern. Nachgrade peinlich ist der S. 77 abgebildete Glöckner, der ebenso wie der S. 23 abgebildete Mönch oder der Henker auf S. 33 bestens geeignet ist, einschlägige Stereotypen zu bedienen. Während das Henkerimitat mit seinen Requisiten in voller Seitengröße abgebildet wird (die S. 30 gezeigte Hinrichtungsszene zeigt, daß nicht nur die Wahl des Hinrichtungsinstruments, sondern auch dessen Handhabung gelernt sein will), erscheinen auf derselben Seite drei Miniaturen aus dem Zwickauer Rechtsbuch von 1348 nur in Briefmarkengröße. Grundprobleme und Risiken jeglicher Inszenierung lassen sich an diesem Beispiel besonders eindrucksvoll verdeutlichen. Während der scheinbar lebensechte Henker – in Wahrheit ein nichtssagender ‚Pappkamerad‘ – alle Aufmerksamkeit auf sich zieht, schweift der Blick des Betrachters über die kleinen Bilder des Zwickauer Rechtsbuches flüchtig hinweg, obschon es sich hierbei um eines der kostbarsten Zeugnisse spätmittelalterlicher Rechtspflege handelt, das besser als jede Inszenierung die Vielfalt und die Brutalität des Rechtslebens der Zeit anschaulich vor Augen führt.⁵ Wenn man bedenkt, daß nahezu alle Bereiche des spätmittelalterlichen Lebens durch zeitgenössische Bildquellen dokumentiert sind (die natürlich nicht immer Zwickauer oder sächsischer Provenienz sind, wie im Falle des Stadtrechtsbuches von 1348), dann ist man doch einigermaßen irritiert, daß die Zwickauer Ausstellungsmacher trotzdem Inszenierungen, die letztlich über das Mittelalter ebenso wenig aussagen, wie Historiengemälde des 19. Jahrhunderts, den Vorzug gegeben haben. Vielmehr haben sie sich offenbar unter dem Eindruck sogenannter ‚Mittelaltermärkte‘, die sich allerorten großen Zulaufs erfreuen, dazu entschlossen, das ‚Inszenieren‘ zu einem Leitprinzip ihrer Exposition zu machen. Daß sie damit einer starken Tendenz des heutigen Ausstellungswesens folgen, rechtfertigt dieses Vorgehen aber noch nicht.

Während der stadt- und kulturgeschichtliche Teil der neuen Dauerausstellung die Zwickauer Geschichte didaktisch in einer Art präsentiert, die man nicht vorbehaltlos gutheißen kann, weil durchweg popularisiert und nicht problematisiert wird, folgt der zweite Teil der Publikation einem tragfähigeren Konzept. Hier haben die Bauhistoriker und Denkmalpfleger das Wort, die detailliert die Baugeschichte der Priesterhäuser dokumentieren und die Nutzung der Gebäude von der Küche bis zum Dachboden behandeln. Mit Erstaunen nimmt man etwa zur Kenntnis, daß der Dachstuhl des Gebäudes Domhof 5 dendrochronologisch in das Jahr 1405 datiert worden ist! Dies ist nur ein Beispiel für die hohe Leistungsfähigkeit der baugeschichtlichen Hausforschung, von der der zweite Teil der Zwickauer Ausstellung Zeugnis ablegt. Wenn man die

⁵ Vgl. DERS., Das Zwickauer Stadtrechtsbuch „de anno 1348“ aus sozial-, politik- und wirtschaftsgeschichtlicher Perspektive, in: Sächsische Justizgeschichte 9 (1999), S. 81–103.

ebenso präzisen wie allgemeinverständlichen Ausführungen zur Methodik der Historischen Bauforschung S. 94 f. liest, fragt man sich, warum im ersten Teil der Ausstellung nicht auch die andersartigen Methoden der Geschichtsforschung exemplarisch präsentiert werden, die sich in Zwickau auf die reichhaltigen Bestände des Stadtarchivs und der Ratsschulbibliothek stützen können.

Auf einige kleinere Versehen der Publikation sei abschließend noch hingewiesen. Im Literaturverzeichnis S. 118 muß es Boockmann statt Bookmann heißen. Der Herausgeber des Sammelbandes „Zur Lebensweise ...“ heißt Steuer, nicht Steyer. Die erste der erstmals am Rathaus dargestellten Haupttugenden ist die Pietas, nicht Pieta (S. 24). Die S. 27 wiedergegebene Umschrift des Zwickauer Stadtsiegels „Zwickauer Siegel (sinngemäß)“ sollte man doch etwas präziser übersetzen: „Siegel der Bürger von Zwickau“.

Die Geschichte der Stadt Zwickau in der Blütezeit des 15. und 16. Jahrhunderts ist bis heute nicht ausreichend erforscht. Die vorliegende Publikation macht deutlich, welche thematischen Möglichkeiten die Zwickauer Stadtgeschichtsforschung hat, führt aber auch die Defizite deutlich vor Augen. Es wird weiterer Anstrengungen bedürfen, damit Zwickau eine stadtgeschichtliche Dauerausstellung bekommt, die dem historischen Rang dieser Stadt entspricht.

Leipzig

Enno Bünz

Anke Fröhlich, Landschaftsmalerei in Sachsen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Landschaftsmaler, -zeichner und -radierer in Dresden, Leipzig, Meißen und Görlitz von 1720 bis 1800, Weimar 2002. 459 Seiten, 257 Abb.

Die Landschaftsmalerei des 18. Jahrhunderts gilt nicht nur in Sachsen als wenig innovativ. Hat sie sich doch – eher eine Randerscheinung im Reigen der höfisch dienenden Künste – im Wesentlichen mit der Wiederholung und Nachahmung der im 16. und 17. Jahrhundert gefundenen Formen und Formeln begnügt. Andererseits steht sie im Schatten der ihr folgenden romantischen und frührealistischen Malerei des 19. Jahrhunderts. Als deren Protagonist in Dresden gilt neben Dahl v. a. Friedrich, von dem Carl Gustav Carus schrieb, daß er „auf absolut originale Weise in den Wust des Alltäglichen, Prosaischen, Abgestandenen hineingriff und ... aus dessen Mitte eine eigentümlich neue, leuchtende, poetische Richtung hervorhob.“

Es ist der Autorin hoch anzurechnen, daß sie sich der wissenschaftlichen Kärnerarbeit unterzog, diesen bisher unbestellten Acker umzugraben und daraus eine geordnete, überschaubare Landschaft mit Ebenen, Hügeln, und einigen Gipfeln mittlerer Größe zu gestalten. Denn schon in den weiträumigen Veduten Thieles und Zinggs, in den radierten Naturszenen Dietrichs und den sächsischen Landschaften Klengels bereitet sich vor, was im frühen 19. Jahrhundert so leuchtend aufgehen sollte. Es ist vor allem der wachsende Anteil an erfaßter Naturwirklichkeit, der speziell die lange Zeit unterschätzte und gering geachtete Vedutenkunst jener Epoche bis heute noch interessant macht. So wird mit Recht der vielbeschäftigte Johann Alexander Thiele als ein Vater der sächsischen Landschaftsmalerei gewürdigt, dem mit gleichem Rang Adrian Zingg und Johann Christian Klengel als schülerreiche Akademielehrer an die Seite gestellt werden. Sie waren die Vermittler eines Wissens und Könnens, das Landschaftskunst auch als Ergebnis eines lehr- und lernbaren Regelwerkes verstand.

Die wichtigsten der so herangebildeten, meist für einen bestimmten Bedarf produzierenden Künstler werden charakterisierend vorgestellt und erstmals im kunstgeschichtlichen Zusammenhang gewürdigt. Daß dabei auch die durch Kunstschulen ge-